

© NELE NEUHAUS

Charlottes

TRAUMPFERD

Durch dick  
und dünn



PLANET!

# DAS BESTE PFERD IM STALL



»Wer war denn eigentlich dieser Typ eben?«, erkundigte sich Simon, als wir das Thema Inga beendet hatten. »Und was wollte er von deinen Eltern?«

»Er ist ein Pferdehändler aus der Schweiz«, antwortete ich düster. »Und er will Wondy kaufen.«

Ich erzählte, dass er Wondy vor zwei Jahren in Frankreich schon so gut wie gekauft hatte, das Geschäft wohl aber im letzten Moment nicht zustande gekommen war.

»Hoffentlich lassen sich meine Eltern nicht von ihm bequatschen«, schloss ich. Ein Schatten war über den schönen Tag gefallen und das bedrückte mich.

»Sie würden doch niemals einfach dein Pferd verkaufen«, meinte Simon kopfschüttelnd.

»Das glaube ich auch nicht«, pflichtete Katie ihm bei.

»Wer weiß«, erwiderte ich. »Der Typ sagte: *Jedes Pferd hat seinen Preis*. Das klang irgendwie wie ... wie eine Drohung. Vielleicht bietet er meinen Eltern so viel Geld, dass sie weich werden. Und wenn ich eines Tages aus der Schule komme, ist Wondy weg.« Die bloße Vorstellung verursachte mir Bauchschmerzen.

»Ich würde Wondy auf jeden Fall in eine andere Box stellen«, schlug Doro vor.

»Vielleicht folgt der Kerl uns heimlich und morgen ist dein Pferd weg! Dann ist es vorbei mit dem Kader!«

»Red keinen Unsinn, Dorothee!«, unterbrach Katies Mutter sie ungehalten. »Der Mann heißt Gerhard Nötzli, und er ist ein absolut seriöser Geschäftsmann. Er ist sehr bekannt in der internationalen Springreiterszene und hat einen Ruf zu verlieren. Was sollte er denn wohl mit einem gestohlenen Pferd anfangen? Heutzutage sind alle Pferde gechippt und leicht zu identifizieren. Ein Pferd ohne Papiere ist nichts wert und damit uninteressant für einen Pferdehändler.« Sie setzte den Blinker und bog auf die Autobahn ab. »Es wird nicht das letzte Mal gewesen sein, dass jemand Interesse an deinem Pferd zeigt, Charlotte«, sagte sie dann. »Eigentlich solltest du das als Kompliment auffassen, denn es bedeutet schließlich, dass die Leute gerne dein Pferd haben würden, weil es so gut springen kann.«

»Genau!« Katie blickte von ihrem Smartphone auf und drehte sich vom Beifahrersitz aus zu mir um. »Meinen Asset wollte noch nie jemand kaufen. Und das alte Steiftier Shtari erst recht nicht.«

»He!«, protestierte Simon. »Sprich nicht so abfällig von ihm!«

Er hatte seit ein paar Monaten eine Reitbeteiligung an Star Appeal, der nur Shtari genannt wurde und früher von Katies Bruder Draco/Sven geritten worden war. Simon mochte den dunkelbraunen Wallach sehr gerne, obwohl der manchmal ziemlich schwierig und schreckhaft sein konnte.

»Ja, das ist wirklich nicht nett von dir, Katharina«, rügte Frau von Richter ihre Tochter. »Aber du hast recht: Weder Asset noch Shtari haben so viel Talent wie Charlottes Pferd.

Zweifellos ist Won Da Pie das beste Pferd im Stall.«

*Das beste Pferd im Stall!*

Mir wurde abwechselnd heiß und kalt und dieser Satz klang wie ein Echo in meinen Ohren nach. Wahrscheinlich wäre ich vor Stolz geplatzt, aber in dieser Sekunde sah ich aus dem Augenwinkel, wie Dörte Doro mit dem Ellbogen anstieß, die Augen verdrehte und spöttisch die Lippen spitzte. Sie flüsterte Doro irgendetwas ins Ohr, was ich nicht verstehen konnte, aber diese zog daraufhin eine Grimasse. Mir schoss das Blut ins Gesicht und plötzlich steckte mir ein dicker Kloß im Hals. Lästerten sie etwa über mich?

»Ja, ja, wer hätte das gedacht vom Zottelmonster«, gluckste Katie, ohne von ihrem Smartphone aufzublicken.

Ich war noch so geschockt, dass ich nichts darauf erwidern konnte.

»Um unsere billigen Durchschnittspferde brauchen wir uns wenigstens keine Sorgen zu machen«, sagte Dörte nun laut zu Doro, und ich fand, dass es eifersüchtig klang. »Da kommt sicher kein Pferdehändler, um sie uns abzuluchsen.«

»Nee, die wollen nur *das beste Pferd* aus dem Stall«, entgegnete Doro und lachte abfällig.

Simon hatte das auch gehört. Er sagte nichts, drückte nur stumm meine Hand, und ich war unendlich froh, dass er da war.

Für den Rest der Fahrt erwähnte niemand mehr den Pferdehändler. Stattdessen sprach Frau von Richter über Cody, den goldfarbenen Quarter-Horse-Wallach, den ich in Frankreich vor dem sicheren Tod gerettet hatte. Doro und ich waren mit Nicolas, Thierry und Sophie nach La Roche-sur-Yon gefahren, weil Nicolas auf dem Pferdemarkt nach passenden Pferden für seine Reitschule schauen wollte. Pferde und Ponys aller Rassen hatten in langen Reihen an Seilen angebunden auf mögliche Käufer gewartet, die meisten von ihnen waren gut gepflegt gewesen. Aber am Rande des Marktgeländes hatten in der prallen Sonne dicht gedrängt in engen Pferchen ohne Schatten und Wasser weitere Pferde gestanden: dicke Kaltblüter mit Fohlen, zerzauste Jährlinge und viele alte Pferde, die niemand mehr haben wollte. Unter ihnen war Cody gewesen. Er hatte seine Nase durch die Gitterstäbe gesteckt und mich angestupst, als ob er mich bitten wollte, ihn zu retten. Mit Schrecken hatte ich erfahren, dass all diese Pferde zum Schlachthof kommen würden. Ohne darüber nachzudenken, was ich mit ihm anfangen sollte und was meine Eltern dazu sagen würden, hatte ich ihn dem dicken Metzger für zweihundertfünfzig Euro abgekauft. Natürlich waren weder Nicolas noch Papa und Mama sonderlich erfreut gewesen, und wahrscheinlich hätte ich Cody wieder hergeben müssen, wenn Katie ihrer Mutter nicht die Fotos und Videos von Cody gezeigt hätte, die ich ihr geschickt hatte. Frau von Richter hatte sich auf der Stelle in den hübschen Falben verliebt und war zusammen mit Katie und Simon quer durch Deutschland und Frankreich bis nach Noirmoutier gefahren, um Cody abzuholen. Für mich war es ein extrem cooles Erlebnis gewesen, mit dem Pferdetransporter statt im Auto meiner Eltern zurück nach Bad Soden zu fahren. Cody gehörte zwar mir, aber meine Eltern hatten ein Abkommen mit Frau von Richter getroffen: Sie würde alle anfallenden Kosten übernehmen, dafür durfte sie sich um ihn kümmern und ihn reiten, wenn er wieder gesund war. Der Tierarzt auf Noirmoutier hatte bei einer Ultraschalluntersuchung nämlich festgestellt, dass Cody einen chronischen Sehnen- und Fesselträgerschaden an seinem rechten Vorderbein hatte und dass dies wahrscheinlich der Grund war, weshalb seine Besitzer ihn an den Metzger verkauft hatten. Aber er war erst

sieben Jahre alt und auch wenn er nie mehr als Reining-Pferd genutzt werden konnte, so würde er vielleicht ein nettes Reitpferd sein.

»Morgen Nachmittag habe ich einen Termin in der Pferdeklinik in Hattersheim«, hörte ich Frau von Richter nun sagen. »Da wird überprüft, ob sein Fesselträger schon ein wenig verheilt ist. Wir haben ja die Ultraschallbilder des französischen Tierarztes zum Vergleich.«

»Und dann kannst du ihn endlich bald reiten«, sagte Katie zu ihrer Mutter.

»Abwarten«, erwiderte Frau von Richter, aber ich konnte sehen, dass sie lächelte. Sie freute sich darauf, auch wenn sie es sich nicht anmerken lassen wollte.

Im Stall angekommen, ließen wir die Rampe herunter und luden die Pferde ab.

»Ihr kommt allein klar, oder?«, fragte Frau von Richter und wir versicherten ihr, dass wir das problemlos hinkriegen würden. Sie verschwand, um sich um die Bewirtung zu kümmern, denn Herr Schäfer und Gunther hatten bereits den Schwenkgrill auf dem Grünstreifen neben dem Reitplatz aufgebaut und die Kohle angezündet. Sogar Alex ließ sich dazu herab, gemeinsam mit Oliver, Karsten und Ralf beim Aufstellen der Biertischgarnituren Hand anzulegen.

Das ganze Wochenende über war es brütend heiß gewesen und noch immer zeigte das Außenthermometer am Stall 27 Grad an. Kein Lufthauch regte sich, es war schwül und drückend, deshalb spritzten wir unsere Pferde von Kopf bis zu den Hufen ab, bevor wir sie in ihre Boxen brachten. Wir schleppten das Sattelzeug in die Sattelkammer, dann kehrten Katie, Doro und ich die Ladefläche ab und schaufelten Pferdeäpfel, schmutzige Späne und das Heu, das aus den Heunetzen gefallen war, auf den Schubkarren.

Eine halbe Stunde später saß ich zwischen Doro und Katie auf einer der langen Bänke neben der Reithalle. Es duftete appetitlich nach gebratenen Steaks und Würstchen. Herr Weyer hatte den riesigen Wanderpokal gut sichtbar auf der Mauer unterhalb der Terrasse des Casinos, wie wir unser Reiterstübchen nannten, platziert und die Meisterschärpen an die Henkel des Potts gehängt. Da es ohnehin der letzte Sommer im Reitstall sein würde und es keine Rolle mehr spielte, wie der Rasen neben dem Reitplatz aussah, hatte Herr Weyer dort das Gras wachsen und zwischen den alten Birken fünf Mini-Ausläufe mit Elektrozaun abtrennen lassen. Er bezeichnete diese mickrigen, grasbewachsenen Paddocks beschönigend als »Koppeln«, aber für die Pferde war es eine tolle Möglichkeit, etwas frische Luft zu schnappen. Momentan standen Shtari und Cody in zwei der Paddocks und knabberten das trockene Gras.

»Wo ist eigentlich Dörte?«, erkundigte ich mich und blickte mich um.

»Sie ist nach Hause gefahren«, antwortete Doro.

»Komisch, dass sie nicht mitfeiert«, fand Katie.

»Was soll sie denn feiern?«, entgegnete Doro mit einem Unterton, der mich aufhorchen ließ. »Sie hatte jedes Mal das Streichergebnis und meinte, sie hätte sich eh wie das fünfte Rad am Wagen gefühlt.«

»Da ist sie aber selbst dran schuld.« Katie schüttelte erstaunt den Kopf. »Ich hab's nicht so empfunden.«

»Ich auch nicht«, sagte ich.

»Na, kein Wunder!«, entgegnete Doro bissig. »Du bist drei Mal null geritten, warst in jedem Springen platziert und hast ja sowieso *das beste Pferd im Stall*.« Sie grinste dabei,

um ihren Worten den Stachel zu nehmen, aber da war dieser missgünstige Ausdruck in ihren Augen, den ich nur allzu gut kannte. Was war das denn jetzt schon wieder?

»Soll ich deswegen ein schlechtes Gewissen haben, oder was?«, fuhr ich sie an. »Wenn Dörte und du ein Problem damit habt, dann reite ich eben in keiner Mannschaft mehr mit. Fertig!«

Mir reichte es mit ihrer ständigen Stichelei und den blöden Bemerkungen! Ich hatte es satt, Rücksicht auf sie und ihre Launen zu nehmen und immer nur einzustecken. In Frankreich hatte Doro sich so unmöglich benommen, dass ihr Vater sie hatte abholen müssen. Und dann hatte sie mir einen Brief geschrieben, sich tausendmal entschuldigt und mich um Verzeihung angebettelt. Es war typisch für sie, sich rücksichtslos zu verhalten, und danach tränenreich und mit schuldbewusstem Blick um Verzeihung zu bitten, nur um nach kurzer Zeit genauso weiterzumachen. Doro kannte mich gut genug, um zu wissen, was sie sagen oder schreiben musste, damit ich gutmütige Kuh darauf reinfiel. Nach meiner Rückkehr aus Noirmoutier war sie mir schluchzend um den Hals gefallen und hatte mir hoch und heilig geschworen, dass sie sich geändert hätte und sich nie, nie wieder so mies verhalten würde, aber das schien sie nach zwei Wochen schon wieder vergessen zu haben.

»Was bist du denn gleich so empfindlich?«, erwiderte sie und riss ihre braunen Kulleraugen, mit denen sie jeden täuschen konnte, auf. »Ich hab doch gar nichts gesagt!«

Ich kam nicht mehr dazu, ihr zu antworten, denn Herr Schäfer verschaffte sich Gehör und hielt eine kurze Rede, in der er sich bei uns und bei Herrn Weyer bedankte. Anschließend sagte auch unser Reitlehrer noch ein paar Worte. Er war sehr stolz auf uns und wir bekamen von allen Anwesenden noch einmal herzlichen Applaus.

»Die Steaks und die Würstchen sind fertig!«, verkündete Frau von Richter. »Am besten kommt ihr alle her, wir haben Pappteller hier vorne, Senf und Ketchup. Und Kartoffelsalat!«

»Los geht's!«, rief Katie und sprang auf. In diesem Moment fiel mir etwas ein.

»Was ist mit dem Blumenstrauß für Frau von Richter?«, zischte ich Doro zu. »Deine Mutter wollte den doch besorgen, oder?«

»Upps!« Meine Freundin schlug sich die Hand vor den Mund. »Ich hab vergessen, es ihr zu sagen. Sorry!«

»Na super!« Ich hätte sie erwürgen können und ärgerte mich, dass ich mich nicht selbst darum gekümmert hatte.

»Ist doch egal.« Doro zuckte genervt die Schultern. »Kriegt sie halt morgen die Blumen.«

»Das ist nicht egal!«, widersprach ich ihr. »Wir hatten abgesprochen, dass wir ihr heute Abend den Blumenstrauß überreichen. Dörte und ich haben dir extra jeder zehn Euro gegeben!«

»Die habe ich auch noch«, entgegnete Doro ungehalten. Sie hasste es, bei einem Fehler erwischt zu werden. »Jetzt mach doch nicht so 'n Fass auf!«

»Dann gib mir meine zehn Euro wieder«, verlangte ich. »Ich kaufe Frau von Richter selbst einen Strauß Blumen.«

»Mann, diese Scheiß-Blumen!«, explodierte Doro. »Du kriegst die zehn Euro schon wieder, aber nicht jetzt! Ich hab sie zu Hause!«

Damit ließ sie mich stehen. Am liebsten wäre ich hinter ihr hergelaufen, hätte sie am Arm gepackt und angeschrien, aber ich wollte die Stimmung nicht verderben, deshalb

zwang ich mich zur Ruhe. Doro hatte ihr Smartphone auf dem Tisch liegen lassen, genau wie Katie und ich. Es war purer Zufall, dass ich just in der Sekunde hinschaute, als auf dem Display der Eingang einer WhatsApp angezeigt wurde.

Nachricht von Dörte@DD-Girls, las ich, ohne es wirklich zu wollen. DD-Girls? Was hatte das zu bedeuten?

Mich beschlich ein eigenartiges Gefühl. Mit einem kurzen Blick vergewisserte ich mich, dass Doro damit beschäftigt war, sich Kartoffelsalat auf ihren Teller zu schaufeln und nicht zu mir herüberschaute, dann tippte ich kurz ihr Smartphone an.

Hoffe, du kannst L und K noch ertragen! ☺ Ich hab's keine Sekunde länger ausgehalten, hatte Dörte geschrieben.

Ich musste vor Enttäuschung schlucken, als ich begriff, was die Nachricht bedeutete. L und K. Lotte und Katie! Plötzlich war mir schwindelig vor Zorn. Doro hatte mit Dörte eine gemeinsame WhatsApp-Gruppe! Und hundertprozentig hatte sie mir nur deshalb nichts davon erzählt, weil sie und Dörte heimlich über Katie und mich ablästerten!